

Charandter Tagesblatt



Gegründet 1850

Anzeiger für Charandt

86. Jahrgang

Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Charandt

Der Bezugspreis des "Charandter Tagesblatt" beträgt...

Geschäfts- u. Schriftleitung Charandt, Wilsdruffer Str. 34 B. Ruf Charandt 317

verbunden mit:

Geschäftsstellen Wilsdruff, Dresden Str. 62 u. Cadeborf, Weg 255 c. Ruf 445

Der Anzeigerpreis beträgt für die Leihzeit...

Wilsdruffer Nachrichten

Tageszeitung für den Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff

Nr. 257

Dienstag, den 3. November

1936

Wilsdruff

W. Wilsdruff. Die 2. Reichsstrafensammlung hat überall ein überaus gutes Resultat gebracht...

W. Wilsdruff. Die Vereinigten Regler von Wilsdruff hielten am Reformationsfest...

Wilsdruff. Geflügelhaltung und Geflügelhausbau. Ueber dieses für die Erzeugung...

teille verschiedene Ausweise und gab den Arbeitplan für November bekannt.

W. Wilsdruff. Der Landwirtschaftliche Verein Wilsdruff und Umgegend hatte für seine erste Versammlung...

W. Wilsdruff. Die Landwirtschaftsbank hält morgen, nachmittags 4 Uhr, im "Weißen Adler" ihre 24. ordentliche Generalversammlung ab.

W. Wilsdruff. Einen heiteren rheinischen Abend bei Gesang und Tanz veranstaltete Sonntag, den 7. November, abends 7 30 Uhr...

W. Reßelsdorf. Männergesangsverein Viedertafel. In dichten Scharen strömten die Menschen am Sonntagabend dem Gasthof zur Krone zu.

Zellenfugungen der NSDAP. in Wilsdruff

Die Ortsgruppe hatte für gestern Abend die Amtsträger der Partei, DAF, NSB, und NS-Frauenfront nach dem Parteibeim...

den Saal und reicher Beifall belohnt die Spieler für ihre Mühe. Dann kommt der Tanz zu seinem Rechte.

W. Herzogswalde. Betrunkene fahren in den Straßenrampen. In der Nacht zum Sonntag gegen 4 Uhr kam eine Wanderer-Limonade...

W. Birkenhain. Im Entschuldungsvortragen gegen den Bauern Louis Arthur Müller ist die Entschuldungsgeselle zum Abschluß eines Zwangsvergleiches ermächtigt worden.

Charandt

l. Charandt. In den Bericht "Angriff auf den Geist von gestern" hat sich ein sinnenstiller Zuhörer eingeschrieben.

fr. Braunsdorf. B.M. Gemeindefam. Der seit 1. August 1935 als ehrenamtlicher Gemeindefamw. tätig Balthar Starke ist auf Grund der Deutschen Gemeindefamw. betr. Vereinfachung der Verwaltungsarbeit...

fr. Braunsdorf. Die Kirmes ist wegen des Zusammentreffens mit dem Helldenkentag, vom 9. auf den 15. November verlegt worden.

Eßt Kohl!

Ein Aufruf des Reichsnährbundes.

„Der Reichsnährbund erläßt an die Hausfrauen folgenden Aufruf:“

„Denkt daran, daß ihr in erster Linie immer die Speisen auf euren Speisezettel legt, die jahreszeitlich bedingt sind, die die deutsche eigene nationale Produktion im Augenblick hervorbringt.“

In diesen Wochen hat uns der deutsche Boden in reicher Fülle den Kohl beschert, der schon in dem Speisezettel unserer Mütter eine vorherrschende Stellung einnahm...

l. Kurort Jarzha. Großlundgebung. Auch hier wurde eine von den 65 Großlundgebungen des Kreises am Freitagabend abgehalten, der ein Propagandamarich vorausging...

l. Kurort Jarzha. Sammlungsergebnis. Die zweite Reichsstrafensammlung, die am Sonntagabend und Sonntag durch SA. und NSB-Blockwaller durchgeführt wurde...

(Weiteres Lokales auf der 4. Seite.)



sieht es an einer großstädtischen Straßenkreuzung aus. Nur Selbstmordkandidaten rennen blindlings quer durch. Vermehrte Leute gehen auf den markierten Fußgängerbahnen und sparen die Beerdigungskosten!

Die Heineckerin vom Pümpel

In einer Ruhrstadt, nahe beim Viehhof, lag der Pümpel, ein Viertel der Arbeit, doch auch der Armut und Not. Kinder spielten in diesem Viertel in Bügen, darin das Spülwasser stand, und aus den arbeitsamen Stuben drang oft das Poltern der Männer und das Schreien der Frauen auf die Straße. Man sprach vom Pümpel und räusperte die Nase. Man sprach auch von kraumwürdigen Frauen.

In einer gleichlaufenden Straße, in gutem Hause, wohnte der junge Beamte Karl Brenner. Er besaß die Leute vom Pümpel nicht, bewohnte zwei schöne, geschmackvolle Räume, hatte die Achtundzwanzig vollendet und trug sich mit dem Gedanken, sein Schicksal zum Besten der Ebe zu lenken.

Glockenblumen läuteten dem Herzen vernehmbar den Frühling ein. In den Riefen, die aus der blendend blühenden Sonne zur spritzenden Tese fielen, vibrierten Mariolen blinkender Sonnenblumen wie winzige Edelsteine. Die Kolkasanten, Linden und Dösbäume in den lichtarmen Höfen zusammengerührter Mietkassernen trugen den jungen Grünhalm und Blüten. Kleine, zufriedene Gesänge in den Riefen kreuzten sich des warmen, gelegenen Tages. Ein Pümpel in einem Bauer, hängend an einem der Fenster des Hauses, darin Brenner wohnte, läutete wie eine heiligengleiche Glocke, wie er es aus den Tagen der Freiheit noch kannte, da er der Widner des Salbes war und sich seiner Finkenmaid schenkte.

Karl Brenner, in dem es auch hoffnungsfroh sang, holte den schwarzen Gesellschaftsanzug herauf und zog durch die Halle des weichen, hellblonden, hartwilligen Haars den Scheitel vom Birkel exakt in die linke Partie der hohen, erdlosen Seiten. Dann näherte er seine aristokratische Nase einem Rosenbüschel in weißer Manschette. Und sich überlegend, ob er zu Fuß gehe oder als Kavaller fahre, trat er ans Fenster und schaute hinab auf den Hof. Auf einer Treppe hängte ein Taubenpärchen von des Vensers Balkon. Es lagelte die kleinen, verliebten Augen und gab sich die Schnabel zum Hergensbüchlein.

Karl Brenner lächelte das hegobste Pümpel des Meiden, dem lunke Blinse Erfahrung wurden. War er mit Jrmgard, der Tochter des dienstvorsetzenden Inspektors, zwar nicht so vertraut wie der Tünder mit seiner Schönen, so hatte sie ihm auf einen vor kurzem gemelten Ball doch Hoffnung gemacht. Und



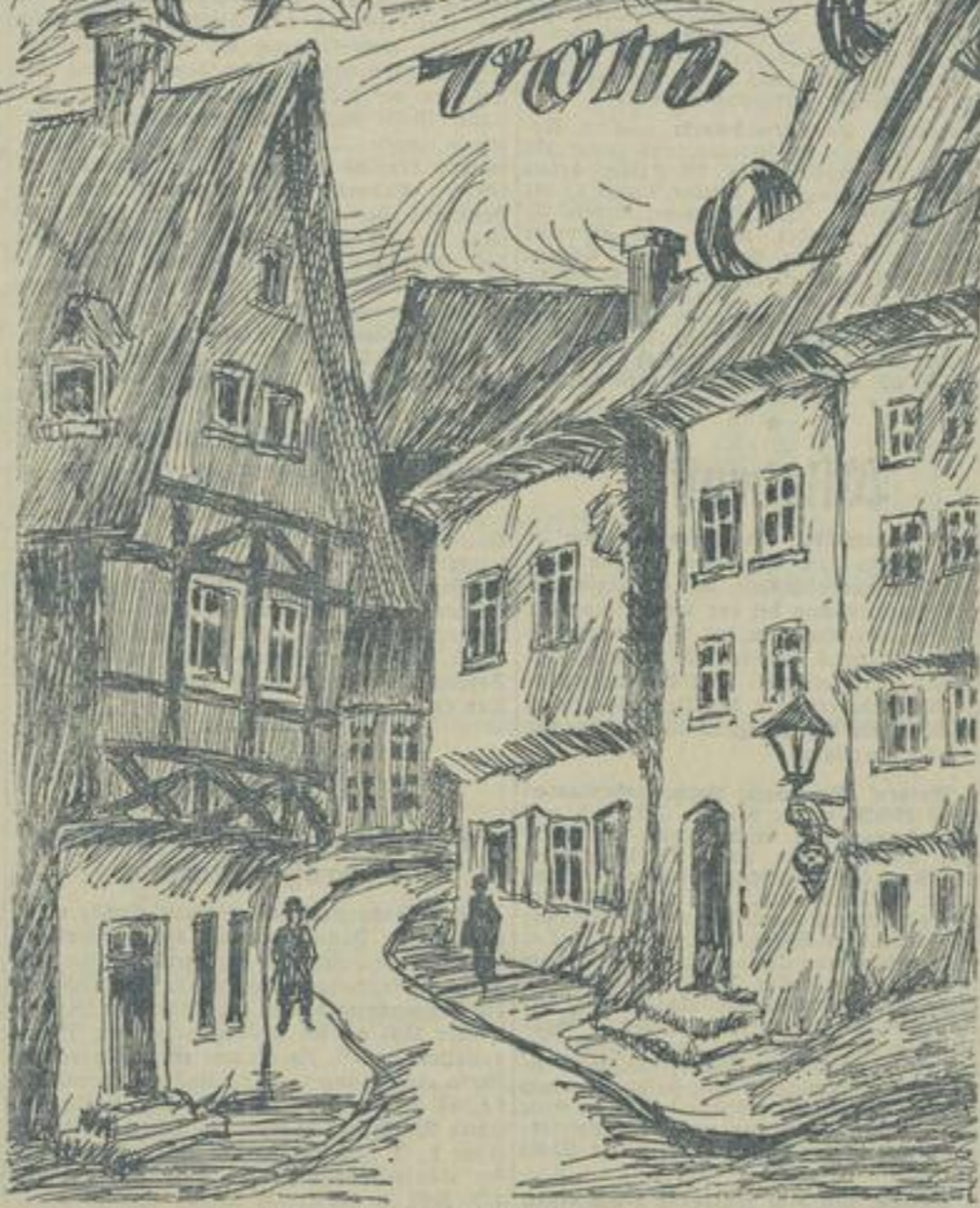
Karl Brenner, in dem es auch hoffnungsfroh sang.

Brenner meinte, sie sei sein Glück. Einerseits hoffte der Streber auf seine Karriere, und dann war Jrmgard eine begabte, recht hübsche Erscheinung.

Mit solchen Gedanken sah Brenner dem Taubenpärchen nach, das sich von der Treppe erhob und zum Pümpel strebte. Hier setzte es sich auf die Dachrinne eines dreistöckigen Hauses. Gleich tat sich das Dachfenster auf und ein Greis erschien. Er verbarrie nicht lange und räumte den Platz einem älteren Mädchen. Vielleicht war sie auch Frau.

Im Begriffe, sich abzuwenden, da die Leute vom Pümpel ihm anrührlich waren, empfand Karl Brenner jedoch den unwiderstehlichen Reiz, das Ideal dort oben deutlich zu schauen. Er holte ein Opernglas aus seinem Schreibtisch, richtete es auf die Fremde und sah, daß sie durchaus nicht aus der Unterwelt war. Sie hatte inmitten geschwelltes, schlundloses Haar, war hager, aber nicht häßlich. Mit einer ihm theatraleisch erscheinenden Grazie kreuzte sie den Tauben Prolomen in die Dachrinne, und in die Blaugaugen ihres weichen Gesichtes trat ein kindliches Leuchten.

Brenner beobachtete sie und vollbrachte es nicht, das Glas abzusetzen, obwohl er sich sagte, es schade sich nicht, sie zu belauschen. Jetzt streckte die Fremde die Rechte aus und drückte einem Täubchen, das sich darauf setzte, einen Kuß auf das weiche Köpfchen. Da setzte



Ein Viertel der Arbeit, doch auch der Armut.

Brenner das Opernglas ab und ging eine Weile durch seine Räume.

Gut eine Viertelstunde lang fragte sich Brenner, ob Jrmgard wohl auch so lieb sein könne zu einem Täubchen. Jrmgard war über die Raizen stolz. „Eitel“, gelang es sich ein. Sie taunte auch mehr, als ihm lieb war und tat sehr erhaben über das schaffende Volk, das ohne Plätzchen und Hattenbemd ging, und dessen Köpfer halt edler Steine billiges Glas an den Händen trugen.

Wieder vor dem Sofa sitzend angekommen, wollte Brenner den Blumenstrauß nehmen, um den entscheidenden Schritt für sein ferneres Leben zu tun, als jemand anklopfte. Auf seine Einladung zum Eintritt erschien jene Fremde, Brenner, die Ueberraschung verbergend, schaute sie dreihä, trotz ihrer recht weichen und edlen Züge. „Versuchen Sie, Herr“, sprach sie ihm an, „faulen Sie mir wohl ein Tellchen ab? Nadeln und Andose?“ Brenner dachte an die Prolomen, die sie dem Täubchen reichte, und es durchströmte ihn ein ihm fremdes Gefühl, für das er den Namen nicht wußte. Er hatte bisher nicht geliebt und liebte auch Jrmgard nicht mit der Tese, die sich mit Uirgwall aus dem Herzen bricht und den Menschen austreten will in Blutstropfen verkehrender Sehnsucht und gebenden Opfers. Dieses neue Gefühl konnte der Fremden als Weib nicht gelten. Sie war sehr einfach, sah ärmlich gekleidet und war auch nicht schön. Ihrer zu schlanken Gestalt fehlten die weichen, runderlichen Formen. Doch aus den Blaugaugen drang ihm ihr Licht tief ins Herz. „Die Not!“, dachte Karl Brenner. „Die mag wohl für ihre alten Eltern sorgen.“ Und weil er heiß grobsägig war, gab er ihr einen Taler.

Die Fremde erichraf höflich und sagte verlegen, das könne sie nicht nehmen. Wenn er ihr ein Teilchen abkaufen wolle.

Karl Brenner erichraf das dritte Erkennen. Was es das wirklich? Ungläubig lächelte er, sagte, daß er nichts brauche, und sprach ihr zu, das Geld zu behalten. „Es macht mir nichts aus, und Ihnen wird's helfen.“

„Mir ja“, dankte sie herzlich und schloß sich ihm auf: „Es ist nicht leicht, Herr. Aber die Kinder. Zwei arme, verlassene Mädchen. Ich

habe so meine Kundschaf, bei der ich monatlich einmal vorkomme. Wenn ich Ihnen Näheres mitteilen darf?“

Obwohl er nicht neugierig war, interessierte ihn der Fall. Er lud sie ein, sich zu setzen, und er begriff nicht, warum er sie angenehm fand. Er konnte doch schönere Frauen. Der Täubchen wegen? Oder waren es ihre lichtblauen Augen, schön wie der Tag? Sie hatte zwei Kinder...

Die Fremde blieb stehen und erzählte, indem er das vierte Erkennen erlebte, weil er eine junge Witwe vermutet hatte: „Die Eltern der beiden Mädchen wohnen bei meinen Eltern im gleichen Hause. Die Eltern starben. Ich nahm mich der Kinder an. Sie befinden sich in einer guten, aber auch armen Familie. Ich steuere zum Unterhalt bei. Am Tage haufere ich mit diesen Sachen, und abends nähe ich, wenn ich Aufträge habe.“

Brenner sagte dazu kein Wort. Er sagte auch nicht, als sie ging, legte die Hände auf den Rücken, trat an das Fenster, beugte sich wieder über das Rosenbüschel und tauschte schließlich den schwarzen Anzug gegen den aramen. Es war eine Stimmung über ihn gekommen, wie er sie gekannt hatte im Elternhause. Dammal, war dort eine Harmonie und ein Glück gewesen. Fünf Jahre ruhten seine Eltern sehr schon im Grabe. Der Vater war an den Folgen einer Kriegsverwundung gestorben, und die Mutter war ihm in Sehnsucht gefolgt. Seitdem wohnte Karl möbliert. Sein Verlangen, zu Jrmgard zu gehen, war mächtig gedämpft. Immer mehr wußte er an die Fremde denken, an ihre Blaugaugen und an die beiden Kinder, für die sie schaffte. War sie nicht eine Heldin des Alltags? Eine Viertelstunde nach wenderte er durch seine Räume, dann nahm er den Blumenstrauß und machte sich auf den Weg zu dem Hause, auf dessen Dach vor einer Stunde das Taubenpärchen lag. Brenner erichraf acht Treppen. In dem Dachsträuben überreichte er der greifen Mutter den Strauß und bot sie, ihm ihrer Tochter zu geben. „Da man nicht alle Tage“, begründete er. „So etwas bekommt man. Und Blumen sind wohl das Beste für ein artigendes Herz.“

Die Alte sagte, die Kinder seien recht arme Würchen und erzählte, ihre Tochter sei von früh bis spät auf den Beinen. Dann liehe sie meist noch bis Mitternacht an der Nähmaschine. Aber es reiche zu nichts. Wenn man selbst noch tüchtig wäre, könnte man wohl ein wenig helfen. Aber die Invalidenrente. Sie können sich's denken.

„Ja“, nickte der Greis. „Es ist nicht so leicht.“ Und er lud Brenner ein, sich zu setzen. Er möge es nicht verargen, daß es nicht gut aussehe. Einmal war's besser, als ich noch schaffe. Jetzt reicht es zu nichts.“

Karl Brenner sah, daß die Armut sich hier eingekrochen hätte wie der Holzwur in ein altes Möbelstück. Den wenigen, gebrechlichen Möbeln schickte eine gründliche Reparatur und ein neuer Anstrich. Die Stühle konnten neue Sitze gebrauchen. Karl überlegte, ob er wohl einspringen sollte. Er hatte vierhundert Mark auf die Seite gelegt, obwohl er nicht gerade schlecht lebte. Und da die Tochter des Hauses erschien, nicht weniger erkannt, als er vorher war, erklärte er ihr, er sei gekommen, um etwas für die Kinder zu tun. Wenn er nicht lästig sei, lade er sich zum Kaffee ein. Das Gebäud und den Kaffee bezahle er gern. Sie möge es nur besorgen geben.

Martha lehnte anfänglich ab. Doch es half nichts. Karl blieb, bis Martha mit dem Gewünschten kam. Er blieb dann noch eine Stunde bei Studien und Kaffee. Als er gehen wollte, flatterte wieder das Taubenpärchen auf das Dach, dem er jetzt Prolomen reichte und das sich ihm auf die Hand setzte, als wiffe es um die Empfindungen, die ihn mächtig durchströmten. Diese Empfindungen wuchsen über seinen Wunsch hinaus, mit der Tochter des Inspektors sein Glück zu suchen. Am Nachmittag des folgenden Tages besuchte er mit Martha die beiden Waisen. Es waren zwei hübsche und liebe Menschenkinder. Karl gab den Pflegeltern einen Geldschein und verlebte den Nachmittag mit Martha auf einem Spaziergang.

Von nun an sah man die beiden oft beisammen. Juwelien nahmen sie auch die beiden Mädchen mit. Eines Tages landete Karl Brenner wieder mit einem Rosenbüschel im Dachsträuben des Pümpel. Endlich legte er sein Sparfassenbuch auf den Tisch, und da Martha ihn verwundert ansah, sagte er: „So,



Gleich tat sich das Dachfenster auf und ein Greis erschien.

Martha, das wären vierhundert Mark. Langt es, daß wir es wagen könnten?“

Marthas Augen gaben ihm die Antwort, die ihm ihr Mund verschwiegen. Den alten Eltern wurde es so wunnig ums Herz wie in der Stunde, da ihre Lippen den Bund für das Leben besiegelten. Nach einem halben Jahre wohnte Karl nicht mehr in der Parallele zum Pümpel, und Martha konnte das Dachsträuben verlassen. Sie wohnte mit ihrem Karl in einem kleinen Häuschen der Vorstadt. Und als sie ihm nach der Trennung dankte für alles Liebe, lächelte er: „Wuß ich dir nicht viel mehr danken, du Güte? Du hast mir ein schönes Geschenk gemacht. Nicht wahr, ich darf es mir holen? Ich nehme unsere beiden Kinder zu mir!“

Wie hätte Martha ihm das wohl abgesehen können. Sie lächte ihn innig und flücherte: „Du hast sie dir selbst geschenkt, lieber Karl. Wie hätte ich dir denn wohl etwas schenken können. Ich war doch die arme Häneckerin vom Pümpel.“

„Und gabst mir den kostbaren Schatz, den mir ein Mensch schenken konnte. Dein Herz, deine Liebe...“

Friedrich Franz Goidan.



Am Nachmittag des folgenden Tages besuchte er mit Martha die beiden Waisen.

